



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preiskarte 50 Pfennig, Landes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postankosten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Für die Woche vom 26. November bis 2. Dezember ist die Beitragsmarke in das mit 48 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Warum?

Wer die Bekanntmachung unseres Zentralvorstandes über die Frage der erneuten Teuerungszulagen in Nr. 45 unseres Verbandsorgans mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird ohne weiteres zugeben, daß diese Bekanntmachung alles andere, nur kein Lorbeerblatt in dem Kranze der Tarifgemeinschaft im Buchdruckgewerbe bedeutet. Auch der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“ erkennt dieses an, indem er über die dort zum Abdruck gebrachte Resolution der Konferenz unserer Gauleiter vom 30. Oktober schreibt: „Der hiermit sprechende Untertitel hat böse Berechtigung! Es ist fürwahr nicht erhehend, daß die Leipziger Konferenz bei der ungeheuren Schwere der Zeit noch so etwas wie Nabelstichpolitik gegen die Hilfsarbeiter praktizieren konnte. Bei dem Prinzipalsvorstande war diesmal der angestrebte Zweck, die Teuerungszulagen zu allgemeinsten Einführung zu bringen, die Prinzipalsvertreter waren deshalb herangezogen. In dieser Gemeinschaft lokalisierte man jedoch die Teuerungszulagen-Angelegenheit für die Hilfsarbeiter! Ein wunderbarer Widerspruch.“ Ja fürwahr, ein wunderbarer Widerspruch, aber deren haben die Hilfsarbeiter im Laufe der Jahre in der Tarifgemeinschaftsbewegung schon so viele erlebt, daß wir uns auch in diesem Falle nicht mehr sonderlich aufregen. Wie anders ist es denn, daß, trotzdem von Seiten der Buchdruckunternehmer der Wert der tarifierten Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Gehilfenschaft immer wieder, unter anderem auch mit der Unterbindung der Schmutzkonkurrenz im Gewerbe, begründet wird, man sich doch nicht dazu aufschwingen kann und die Hand dazu bietet, um eine wirkliche Zentralisation des Tarifes für das Hilfspersonal zur Durchführung zu bringen. Werden denn nicht gerade durch die Ausbeutung dieses in so großer Anzahl notwendigen Personals in den Druckereien und in den einzelnen Orten, wo die Unternehmer so richtig auf Grund der Verhältnisse den wirtschaftlich Stärkeren hervortreten können, die gleichzeitlichen Leistungen der Arbeitgeber an das Personal vollständig vermissen? Tausende von Mark werden durch die grundverschiedene Entlohnung des Hilfspersonals hier und dort eingepart, und bildet dieser Umstand ein nicht unwesentliches Kapitel in der Frage der Schmutzkonkurrenz. Aber dem Bestreben, das Hilfspersonal schrankenlos auszubeuten, wollen die Unternehmer in ihrer Gesamtheit keinen Niegel vorschreiben, deshalb auch das abschließliche Vergehen des Hilfspersonals in der Teuerungszulagenfrage.

Für unsere Kollegenschaft aber bildet die so scharf zutage tretende Brückierung der Buchdruckprinzipale ein außerordentlich lehrreiches Kapitel, das in unseren Kreisen unbedingt seine Ver-

wendung finden muß. Warum, so müssen wir uns fragen, ist es den Herren Unternehmern denn immer noch möglich, das Hilfspersonal in allen seinen wichtigsten Fragen so absichtlich beiseite zu schieben? Tut es nicht wie im Frieden, so auch im Kriege gleich den Gehilfen seine volle Schuldigkeit? Sind jemals derartig große Anforderungen an das Hilfspersonal gestellt worden, als dies jetzt der Fall ist? Bei aller Anerkennung der gewiß nicht rosigen Lage in unserem Gewerbe muß aber doch einmal gesagt werden, daß selten noch von dem nicht schon in die Munitionsbetriebe gestückelten Hilfspersonal so viele Ueberstunden verlangt wurden wie jetzt im Kriege. Dies aber nicht nur von unseren Kollegen, sondern hauptsächlich auch von unseren Kolleginnen. Was eine derartige Arbeitszeitverlängerung aber, wie sie jetzt verlangt wird, bei der mehr als lagen Ernährung für einen Raubbau an der Gesundheit unserer Kollegenschaft bedeutet, das wird die Zukunft recht bald lehren. Niemals war es den Prinzipalen mehr möglich als jetzt, die Arbeit zu würdigen, wo bei dem mehr als fühlbaren Mangel an Maschinenmeistern ein tüchtiges, geschultes Hilfspersonal die Kalamität des Fehlens der Gehilfen weniger in Erscheinung treten läßt. Und gerade jetzt wäre es kein unbefehendes Verlangen des Hilfspersonals gewesen, wenn es bei der Tarifverlängerung um ein Jahr auch eine angemessene Lohnerhöhung gefordert hätte, aber es gab sich, um den Frieden im Gewerbe nicht zu stören, mit der empfohlenen freiwilligen, jedoch außerordentlich minimalen Teuerungszulage im April dieses Jahres zufrieden, die nicht im entferntesten die wucherisch-wahnsinnige Preissteigerung der ohnehin schon knappen Lebenshaltung aufwog. Hungern ging es weiter in seiner Pflichterfüllung auf und schaffte mit Aufbietung aller seiner Kräfte dem Unternehmer seine Mehrwerte. Und da hätte man wohl annehmen können, daß dieser Pflichterfüller auch ohne weiteres von den sonst die Arbeiterfreundlichkeit so sehr betonenden Buchdruckprinzipalen gewürdigt worden wäre. Aber wie uns die Erfahrung lehrte, würdigte man dieses nicht bloß nicht, sondern vergaß absichtlich diese treuen Mitarbeiter, als es galt, auch ihre Lage in etwas zu verbessern.

Warum aber widerfährt dem Hilfspersonal eine so brüskierende Behandlung seitens der Buchdruck- und natürlich auch der Steindruckprinzipale? Die Antwort darauf ist leicht gegeben! Die Arbeitgeber betrachten uns nicht als organisationsvollwertig, sie stützen sich auf die unorganisierten und dokumentieren damit nur, was wir unzählige Male unseren indifferenten Kollegen und Kolleginnen zuriefen, daß nur die Macht der Organisation die Trägerin des Tarifes und des Fortschritts in der Verbesserung ihrer Lage ist, und daß dort, wo die organisatorische Macht fehlt, auch bei den Unternehmern kein Verständnis für die Not des Hilfspersonals zu finden ist. Wer das bisher von unserer Kollegenschaft noch nicht eingesehen hatte, dem dürften nun wohl die Vorkänge bei der Teuerungszulagenfrage in unserem Gewerbe und das ungleiche Verhalten der Prinzipale gegenüber den Gehilfen und dem Hilfs-

personal die Augen geöffnet haben. Damit sei aber nicht gesagt, daß man nicht auch den Gehilfen gegenüber noch mehr entgegenkommender hätte sein können.

Dies „Warum“ in der ungleichen Behandlung zwischen den Gehilfen und dem Hilfspersonal wird aber solange nicht verschwinden, als nicht auch das Hilfspersonal seine tieftraurige Lage voll begriffen und ohne Ausnahme sich dem Verbandsangehörigen hat. Das Verhalten der Buchdruckprinzipale in der Teuerungszulagenfrage ist für uns ein nicht zu unterschätzendes Agitationsmaterial und zeigt drastischer wie alles andere, wie sich die Tarifverneuerung im nächsten Jahre gestalten wird und welche hartnäckigen Kämpfe uns da bevorstehen werden.

Küßt die Zeit! Dieser so oft von unserer Zentralleitung ergangene Mahnruf muß noch mehr wie bisher von allen unseren Mitgliedern beherzigt werden. Daß der Krieg kein Hindernis ist für die gewerkschaftliche Agitationsarbeit, ist zur Genüge bewiesen worden, über die Notwendigkeit aber dürfte bei allem, was darüber schon gesagt wurde, wohl kein Zweifel mehr bestehen.

Setze daher jeder Kollege und jede Kollegin ihre volle Verbekraft für den Verband ein, dann verschwindet auch das so oft gehörte „Warum“, und weitere und größere Erfolge winken uns in dem „Warum“, weil wir eine feste geschlossene Organisation bilden, deren Brückierung und Außerachtlassung dann ein Ding der Unmöglichkeit sein wird. So kann auch das Böse, das man gegen das Hilfspersonal gewollt, zum Guten für uns werden. A. Sch.

Schützt unsere Gruppeneinteilung.

Das Tarifamt hat in der „Zeitschrift“ und im „Korrespondent“ nachfolgende Bekanntmachung erlassen:

„Durch die weiter andauernden Einberufungen von Gehilfen zum Heere mehrt sich die Zahl der beim Tarifamt einlaufenden Anträge auf Gewährung von Ausnahmen und über Zulassung weiblicher Ersatzkräfte; im letzteren Falle verbunden mit der Anfrage, unter welchen Bedingungen dies geschehen darf. Zum Teil auch hat eine Anzahl Firmen, wie vorliegende Beschwerden dies beweisen, über Einstellung ungelerner Ersatzkräfte selbst bestimmt, also ohne die Genehmigung des Tarifamts hierzu eingeholt zu haben.“

Es wird deshalb hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß für jede tarifliche Ausnahmebestellung, also auch für Einstellung weiblicher Personen als Ersatzkräfte für fehlende Gehilfen, die Stellung eines ausreichend begründeten Antrags beim Tarifamt unbedingt erforderlich ist; daß ferner das Tarifamt über Genehmigung oder Ablehnung solcher Anträge allein und endgültig zu entscheiden berechtigt und verpflichtet ist, und daß schließliche Abweichungen von den Vorschriften des Tarifes ohne Genehmigung des Tarifamts die Anwendung von Maßnahmen

nach § 22 d. Ziffer 4 des Tarifs zur Folge haben müßte.

Bei Einreichung solcher Anträge ist folgendes zu beachten:

1. Der durch Personalmangel entstandene Notstand ist nachzuweisen.
2. In welcher Weise Abhilfe gedacht ist, muß angegeben werden.
3. Bei beabsichtigter Einstellung weiblicher Personen ist in dem Antrag auch die Zahl derselben anzugeben.
4. Im Falle der Genehmigung eines solchen Antrags handelt es sich nur um die Gewährung eines vorübergehenden Ausnahmezustandes, über dessen Beendigung das Tarifamt zu bestimmen hat.
5. Eine Erklärung, mit der dies unterschriftlich anerkannt wird, ist auf Verlangen des Tarifamts seitens der Antragsteller beim Tarifamt zu hinterlegen.
6. Bedingungen für Einstellung und Beschäftigung weiblicher oder anderer ungelernter Personen:
 - a) bei Ausbildung und Beschäftigung im Handfaß oder bei andern technischen Gehilfenleistungen: Während 13 Wochen ist dem Lernenden eine Mindestentschädigung von 15 Mk. zu zahlen; dazu kommt der Lokalzuschlag nach § 12 des Tarifs; während weiteren 6 Wochen 20 Mk. und der Lokalzuschlag; alsdann der Tariflohn des Gehilfen (§ 4) oder Berechnen nach dem Tagespreise (§ 16 des Tarifs).
 - b) im Maschinensache: Während 13 Wochen 18,75 Mk. und Lokalzuschlag, auf weitere 6 Wochen 25 Mk. und Lokalzuschlag; alsdann der Tariflohn eines Maschinensehers (§ 51) oder Berechnen nach Zehntausendpreis (§ 57 des Tarifs).

Die Vorschriften unter Ziffer 1—6 sind auch von denjenigen Firmen nachträglich zu erfüllen, die ohne eingeholte Genehmigung des Tarifamts solche Ausnahmen eingeführt haben; ebenso sind diejenigen Firmen, denen solche Ausnahmen bereits gewährt worden sind, mit denen aber über Entlohnung eingestellter ungelernter Erfahrungsleute das Tarifamt noch nichts verabredet hat, zur Einhaltung der Vorschriften unter Ziffer 6 verpflichtet.

Zeitgemäße Abänderung dieser Beschlüsse behält sich das Tarifamt vor.

Wir machen auch unsere Mitglieder in den Tariforten darauf aufmerksam, daß bei beabsichtigter Gruppenänderung in den einzelnen Orten sogleich dem Ortsvorstand davon Mitteilung zu machen ist, damit dieser in der Lage ist, durch

Das Eisen im Altertum.

Von L. H. Wolff.

(Fortsetzung.)

Bei den Ägyptern finden wir Eisengewinnung und Eisenverarbeitung bereits auf einer ziemlich hohen Stufe der Vervollkommnung. Aus zahlreichen Inschriften an den Wänden der Tempel und sonstiger Bauwerke geht hervor, daß der Gebrauch des Eisens hier reichlich bis auf 3000 Jahre v. Chr. zurückgeht. Vielfach werden in solchen Inschriften mit Eisen gefüllte Gefäße als Kriegsbente erwähnt, eine Angabe, die uns nicht nur über die eigentümliche Art der Aufbewahrung, sondern auch über den hohen Wert, den das Eisen damals besaß, Aufschluß gibt; denn wäre es weniger hoch geschätzt worden, so hätte man es wohl kaum sorgsam in Gefäßen aufbewahrt und noch weniger als rühmendwertige Kriegsbente anerkannt. Ferner finden sich in bildlichen Darstellungen der altägyptischen Gräber, die ungefähr aus dem Jahre 3000 v. Chr. stammen, verschiedene eiserne Geräte und Waffen, so eiserne Pflüge, Aerte, sogar eiserne Sägen, dargestellt. Endlich sind auch eiserne Gegenstände der alten Ägypter vereinzelt bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben, u. a. ein riesiges und teilweise schon bearbeitetes Stück Schmiedeeisen, das in der großen Cheopspyramide gefunden worden ist und, nach den auf ihm vorgefundenen Einprägungen zu schließen, das staltliche Alter von etwa 5000 Jahren besitzen dürfte; eine unter einer Sphinxbildsäule

Veratungen in den Schiedsgerichten die sich durch solche Aenderung ergebenden Lohnfestsetzungen vorzunehmen und die vorübergehende Einführung solcher Vereinbarungen beim Tarifamt bestätigen zu lassen. Es sind damit folgende uns bekannt gewordenen Fälle gemeint:

Durch die starken Einberufungen zum Seeresdienst sind an einzelnen Orten Saalarbeiter knapp geworden. Einige Geschäftsleitungen haben versucht, in persönlicher Unterhaltung unter Zubilligung einer geringen Lohnzulage Kolleginnen dazu zu gewinnen.

In anderen uns gemeldeten Fällen sollten Kolleginnen ebenfalls unter Zubilligung geringer Lohnzulagen als Rotationsarbeiterinnen angelernt werden.

Wir geben nachstehend die vereinbarte Gruppeneinteilung hier zur Kenntnis, die in den „Allgemeinen Bestimmungen“ Seite 13 enthalten ist und für alle Tarifstädte Gültigkeit hat.

II. Gruppeneinteilung des Hilfspersonals in Buchdruckereien.

A. Männliches Personal:

Anleger an Schnellpressen;
Lints-Anleger erhalten ... Mk. mehr pro Woche;
Punktierer;
Anleger an Ziegeldruckpressen;
Bogenfänger;
Saalarbeiter;
Arbeiter im Alter von über 16—18 Jahren;
Arbeiter im Alter von über 18—20 Jahren;
Abzieher;
Aufräumer;
Papierschneider und -Zähler;
Formwäscher;
Gießer für Kundstereotypie;
Falzer bzw. Einsteder im Zeitungsbetriebe;
Rotationsarbeiter, die an der Maschine beschäftigt sind.

B. Weibliches Personal:

Anlegerinnen an Schnellpressen;
Lints-Anlegerinnen erhalten ... Mk. mehr pro Woche;
Punktiererinnen;
Anlegerinnen an Ziegeldruckpressen;
Bogenfängerinnen;
Falzerinnen bzw. Einstederinnen im Zeitungsbetriebe.

Anmerkung: Die hier gegebenen Bezeichnungen für die einzelnen Arbeitergruppen gelten nur für geübte Arbeiter. Als geübte Arbeiter werden nur solche verstanden, die mindestens ein Jahr in ihrem Berufe tätig waren; für diejenigen, die sechs Monate bis zu ein Jahr tätig sind, gelten die um zehn Prozent ermäßigten Sätze.

in Karnal gefundene eiserne Sichel dürfte vor etwa 2800 Jahren einem ägyptischen Landmann zum Grassmähen gedient haben.

Doch nicht nur das Eisen in seiner ursprünglichen Form kannten die Ägypter, sondern auch in seiner veredelten Form als Stahl; daß sie stählerne Werkzeuge kannten und handhabten, beweist zur Genüge die außerordentlich scharfe Bearbeitung der für künstlerische Darstellungen, Bildsäulen usw. verwandten harten Gesteine, wie Granit, Porphy, Basalt, die mit Werkzeugen aus gewöhnlichem Eisen nie in so exakter und genauer Weise hätte ausgeführt werden können, wie wir sie an den bis auf den heutigen Tag erhaltenen Bauwerken noch jetzt bewundern können. Obwohl Ägypten selbst Eisenerze besaß, bezogen die Ägypter doch außerdem noch aus verschiedenen anderen Ländern, so Aethiopien, Arabien und Aerae, Eisen und teilweise auch fertige Eisenwaren, ein Umstand, der am besten für den bereits ganz bedeutenden Bedarf an Eisen im Lande der Pharaonen spricht.

Noch älter als in Ägypten aber war Gewinnung und Gebrauch des Eisens bei den asiatischen Völkern, so besonders bei den Chalybern, die am Flusse Pontus in Kleinasien wohnten und ihr Eisen aus dem eisenhaltigen Sande dieses Flusses gewannen. Unter den Gräbern von Turan und den Ruinen von Chorobad sind eiserne Geräte gefunden worden, die auf ein noch höheres Alter als die ägyptischen Eisenwaren schließen lassen.

An denjenigen Orten, an denen die Benennung der einzelnen Arbeitergruppen eine andere ist, wie in der Vorlage, können diese anderen Bezeichnungen an Stelle der vorstehenden gesetzt werden.

Dringend ersuchen wir unsere Kolleginnen, allein keine Vereinbarungen zu treffen, sondern bei so wichtigen Aenderungen im Arbeitsverhältnis in jedem Fall die Organisationsleitung zu verständigen.

Die Gruppeneinteilung wurde zum Lohnschutz errichtet, sie darf daher nicht verwischt werden, sondern in gemeinsamer Beratung muß in den Schiedsgerichten der Weg gesucht werden, der es den Geschäftsleitungen ermöglicht, bei Mangel an männlichem Personal Frauen, die kräftig genug sind, mit dieser Arbeit zu betrauen, aber entsprechende Löhne müssen an derselben Stelle vereinbart werden.

In jedem Falle muß unsere Zustimmung zu solcher vorübergehenden Kriegsmaßnahme versagt werden, wenn männliche Arbeiter vorhanden sind und nur die derzeitige Erhöhung der Löhne zu solchen Aenderungen Veranlassung geben sollte.

An Orten und in Betrieben, wo solche Aenderungen ohne Kenntnis der Ortsverwaltung und Schiedsgerichte von den einzelnen Mitgliedern mit ihrem Prinzipal vereinbart wurden, ersuchen wir, Nachprüfungen vorzunehmen.

Ausblick.

Je länger der Krieg währt, desto unerfreulicher müssen sich seine Wirkungen auch bei den Gewerkschaften bemerkbar machen. Mit tiefstem Bedauern beklagen wir die blutigen Verluste, die tagtäglich auf der Balken des fürchterlichen Kampfes aus unseren Reihen gefordert werden, bebauerlich ist es, daß das Heer der schwer oder leicht Kriegsbeschäftigten immer noch größer werden muß.

Aber auch bei dem immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Kampf dahem werden von den Gewerkschaften große Opfer gefordert. Es heißt einmal, bebrängten Mitgliedern oder den Familien der draußenstehenden Kämpfer mit finanziellen Unterstützungen das Durchhalten zu erleichtern, zum andern den ganzen Einfluß der Organisationen aufzubieten, um dem Unternehmertum Lohnzulagen abzurufen, die einen, wenn auch noch so bescheidenen Ausgleich der alle Vermutungen übertreffenden Teuerung bringen sollen. Zum dritten erfordert die Anpassung an die Schwierigkeiten und Umwälzungen auf dem Arbeitsmarkt energische Tatkraft. Neben den vielen Aufgaben, die der Krieg aufgerollt hat, ist die der Fürsorge für die kriegsbeschäftigten Berufs-

Auch die alten Indier waren in der Eisenkunst wohl erfahren; ihr Eisen, das sie bereits zu stählen verstanden, war hochgeschätzt wegen seiner vielen vortrefflichen Eigenschaften für die Herstellung von Waffen, und indischer Stahl galt den Alten als Kostbarkeit; so erhielt der siegreiche Alexander, nachdem er Indien unterworfen hatte, von dem besiegten König Porus einen dreißig Pfund schweren Barren indischen Stahles als wertvollstes Geschenk. Auch in der Mythologie der Indier, besonders auch in ihren Sagen- und Götterfagen, so den Sagenen des Rigveda, werden Eisen und eiserne Waffen der Götter und Menschen oftmals erwähnt.

Von den Indiern ging die Eisentechnik über auf die Babylonier, Assyrer, Meder, Perser, die eine bereits sehr ausgebreitete Verwendung des Eisens kannten und es beim Bau ihrer Häuser und Tempel verwendeten; sogar ganze eiserne Wagen, besonders Kriegswagen, stellten sie her. Hervorragende Eisenkünstler waren auch die Chinesen, die die Technik schon in den ältesten Epochen ihrer Kultur übten, wie aus ihren Geschichtsbüchern hervorgeht; die alten Chinesen müssen sogar bereits die Eisengießerei gekannt haben, eine Technik, die wir bei keinem anderen Volke des Altertums mehr vorfinden, denn zu den altchinesischen Eisenerzeugnissen gehört u. a. auch ein 13 Meter hohes, in Eisen gegossenes Bild einer Gottheit, welches ungefähr aus dem Jahre 700 v. Chr. stammt.

genossen- und Gewerkschaftsmitglieder eine der vornehmsten, wenn auch schwierigsten.

Der Krieg bringt den Gewerkschaften schwere finanzielle Schädigungen und Verluste an Mitgliedern. Er stellt ihnen aber auch Aufgaben und Belastungen für die Zukunft, die für den Bestand und das Gedeihen der Organisationen und ihrer Mitglieder noch lange nach dem Kriege von ungleichwertiger Wirkung sein werden. Es wird einer gewaltigen Arbeit bedürfen, ehe die mit der Dauer des Krieges immer stärker in die Erscheinung tretenden Erschütterungen wieder ins Gleichgewicht gebracht sein werden und freie Bahn zu weiterem Vorschreiten geschaffen ist. Zwar vermehren wir mit Genugtuung die Anerkennung der Gewerkschaften und ihrer hervorragenden Bedeutung und Tätigkeit während des Krieges, die Anfeindungen von Unternehmer- und politisch reaktionärer Seite treten schon jetzt so unverhohlen in Erscheinung, daß wir uns wahrhaftig nicht auf einen leichten Stand nach dem Kriege gefaßt machen dürfen. Die Hinweise auf ein neues Deutschland und eine freie Bahn sind bisher nur Worte geblieben, und wer weiß, ob sich der uns günstiger gestimmte Kurs der Reichsregierung nicht früher oder später ändert.

Wir wollen uns also keinen Zukunftskillerungen hingeben. So bitter diese Feststellung uns angesichts des patriotischen Verhaltens und der mannigfachen Opfer in diesem Kriege ist, so müssen wir doch der Wirklichkeit scharf ins Auge sehen und dürfen uns auf keine schönwörtlichen Worte verlassen. Harte Arbeit in einem harten, verwickelten Daseinstampfe steht uns auch nach dem Kriege bevor. Eine der Hauptfragen ist die befriedigende Gestaltung des Arbeitsmarktes. Das Ende des Krieges wird unabwieslich eine Ueberflutung desselben zur Folge haben, selbst wenn schon jetzt von Staat und Gemeinde vorbeugende Maßnahmen ergriffen werden und die Laufende und Millionen der draußen stehenden Krieger nur teilweise zurückkehren. Es ist doch mit einem Nachlassen der Kriegszindustrie und einem Daniederliegen der anderen Industriezweige zu rechnen, andererseits wird es an finanziellen Mitteln fehlen, um in staatlichen und gemeindlichen Koststandsarbeiten die Masse der Arbeitssuchenden unterzubringen. Dazu kommt als weiteres erschwerendes Moment die jetzige Verwirklichung des Rufes: Frauen an die Arbeitsfront! Es ist fast kein Berufszweig, in welchem sich die Frau nicht eingebürgert hat. Manche Unternehmer erklären schon heute, gar nicht daran zu denken, die Beschäftigung der weiblichen Kräfte aufzugeben. Auch der früher viel propagierte Vorschlag, jeden zurückkehrenden Krieger wieder auf seinen alten Platz zu stellen, läßt sich nur in wenigen Fällen wirklich durchführen.

Verhältnismäßig spät scheinen die Juden zur Kenntnis des Eisens gelangt zu sein; beim Auszug aus Ägypten kannten sie eiserne Geräte oder Waffen noch nicht, waren noch Kupfer, Zinn und Bronze ihre wichtigsten Metalle für Gebrauchszwecke, und auch die Waffen, mit denen sie Kanaan eroberten, waren Bronzewaffen. Später erst erlangten sie die Kenntnis des Eisens von den Nachbarvölkern, den Phöniziern und Philistern, welche indessen ihre Kunst vor den Juden lange geheim zu halten suchten, so daß diese das Eisen weder zu gewinnen noch zu bearbeiten verstanden und lange auf die genannten Völker für die Dedung ihres Bedarfs an Eisen und Eisengeräten angewiesen blieben. So heißt es im ersten Buche Samuelis, daß die Juden ihre Schwerter weder schmieden noch schärfen konnten, sondern dies erst von den Philistern gegen hohes Entgelt ausführen lassen mußten. Erst zur Zeit des Königs David bildete sich in ihrem Lande eine eigene Eisenindustrie, und die Bibel erwähnt, daß zur Förderung derselben König Salomon im fünften Jahre seiner Regierung den Schmied Hiram aus Tyrus kommen ließ.

Eisen als Kriegstribut wird in der Geschichte der alten asiatischen Völker sehr oft erwähnt, auch als Geld- und Zahlungsmittel scheint es, eine Folge seines damals noch ungleich höheren Wertes, gebietet zu haben; so bezahlte ungefähr um das Jahr 800 herum Mariab, der König von Zimritu, zu Damaskus an König Bir-nirar 5000 Talente Eisen.

Zwar stellt die Reichsregierung umfassende Maßnahmen zur möglichst Befestigung aller Liebelstände in Aussicht, für die Gewerkschaften bleibt aber trotz allem mehr als genug zu tun übrig. Das Unternehmertum ist gewappnet darauf, aus allen Schwierigkeiten Nutzen zu ziehen, und es wird nicht nur harter Arbeit, sondern auch schwerer Kämpfe der Gewerkschaften bedürfen, um ihre Prinzipien hochzuhalten. Dazu bedarf es einer resstlosen Unterstützung von seiten aller Gewerkschaftsmitglieder, die fest auf dem Boden ihrer Organisationen stehen bleiben müssen. Der Krieg mit allen seinen Erscheinungen draußen und daheim hat gewiß das Verständnis eines jeden Vertreters des vierten Standes für das Wesen alles Seins geschärft; dieses Verständnis, von jedem in die Tat umgesetzt, wird uns nicht nur alle Schwierigkeiten überwinden lassen, sondern uns weiterführen auf dem Wege zu einer freierlichen Entwicklung, zur Schaffung eines menschenwürdigen Daseins für alle Männer und Frauen der arbeitenden Stände. Kst.

Korrespondenzen.

München. Feuerungszulagen für Buchbinder und Hilfsarbeiter. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der Bezirksverein Oberbayern des Deutschen Buchdrucker-Vereins in Nr. 17 seiner Mitteilungen vom November 1916 folgendes: Der „Verband der Buch- und Stein-drucker-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle München“ und der „Deutsche Buchbinder-Verband, Zahlstelle München“ sind mit dem Ersuchen vorstellig geworden, dem Hilfsarbeiter- und Buchbinder-Personal eine erneute Feuerungszulage zu gewähren, nachdem das Fachpersonal eine solche bewilligt erhielt. In Rücksicht auf die Zeittage und die bekannte Tatsache, daß die Lebensmittelteuerung sich vermehrt und besonders auch das Personal der Hilfsarbeiter und Buchbinder schwer trifft, empfehlen wir, die vorerwähnten Wünsche zu erfüllen, und zwar im gleichen Verhältnis wie dem Fachpersonal, nämlich in München einen Zuschlag von 75 Prozent auf die seither gewährten Feuerungszulagen vorzunehmen. Nachdem nun im allgemeinen für Hilfsarbeiter und Buchbinder seit 5 M., für Arbeiterinnen seit 4 M. pro Monat Zulage bezahlt worden sind, würden diese Feuerungszulagen vom 1. Oktober ab auf 8,75 M. für Hilfsarbeiter und Buchbinder und 7 M. für Arbeiterinnen erhöht werden müssen. Zur Vermeidung von Unstimmigkeiten, die zwischen Personal und Geschäftsinhaber Erbitterung herbeiführen könnten, sollen die Tarif-Schiedsgerichte der betreffenden Sparten in ähnlichem Sinne wie bei den Vereinbarungen mit den Buchdruckern als Einigungsämter angerufen werden. Ist die Gewährung der Feuerungszulagen auch eine freiwillige, so verdient sie doch warme Befürwortung angesichts der Zeittage, und wir

Von den vorderasiatischen Völkern, besonders den Phöniziern, dem uralten Seefahrer-volk, für die Eisen und eiserne Geräte und Waffen ein schätzbarer Handelsartikel von alters her waren, gelangte die Kenntnis der wertvollen Eigenschaften des Eisens, seiner Gewinnung und Verarbeitung auch zu den europäischen Völkern, in erster Linie den Griechen. Auch bei den Griechen waren, als ihnen das Eisen bekannt wurde, schon seit langem andere Metalle, Gold und Silber, Kupfer, Bronze in Gebrauch, die auch jetzt durch das Auftreten des Eisens nicht verdrängt wurden. Die Griechen selbst verehrten als Entdecker des Bergbaues und überhaupt der Metalle den mythischen König Kadmos von Theben, der auf der Suche nach seiner, ihm von Zeus entführten Schwester die ersten Bergwerke in Thracien, Ägypten und Böhmen angelegt haben soll. Griechenland ist reich an Eisenerzen, die sich besonders auf den Inseln des Mittelmeeres, Kreta, Rhodos, Cypern u. a. befinden. Nach diesen Inseln verlegt die griechische Sage auch den Ursprung der ersten Eisenarbeiter und Verfertiger von eisernen Geräten und Waffen, nämlich der Telchines, der Sage nach eines aus dem Meer entsprossenen Dämonengeschlechts. Die Telchines stellten, wie die Sage berichtet, die ersten eisernen Götterbilder her, schmiedeten die Sichel des Kronos und den Dreizack des Meergottes Poseidon. Weil sie aber durch ihre Kunstfertigkeit zum Uebermut verleitet wurden und sich gegen die Götter erhoben, wurden sie von diesen durch eine große Ueberschwemmung wieder

erwarten von dem sozialen Empfinden unserer Mitglieber, so schwer auch das Opfer die einzelnen treffen mag, daß keine Weiterungen entstehen und die Feuerungszulagen im Sinne unseres Vorschlages von unseren Mitgliebern gewährt werden. Da nun verschiedene Herren Buchdrucker-prinzipale schon vor dieser Bekanntmachung zu gleicher Zeit mit den Beschleifen auch für das Hilfspersonal die Feuerungszulagen erhöhten, so nehmen wir an, daß nun auch die noch übrigen Firmen sich der Aufforderung des Prinzipalsvereins nicht ablehnend gegenüber verhalten und damit, was mit die Hauptfache ist, endlich die Flucht des Hilfspersonals aus unserem Verufe in etwas eingedämmt wird.

München-Fürth. Die Branchenversammlung am 14. November nahm den Bericht über die erfolgten Feuerungszulagen entgegen. Leider lagen die Resultate nicht aus allen Druckereten vor, doch ist anzunehmen, daß in den fehlenden Druckereten wenigstens die Mindestsätze gezahlt werden, da bisher Beschwerden nicht eingelaufen sind, trotz wiederholter Aufforderung. Konstatieren können wir ja auch, daß einzelne Firmen in anerkenntnis-würdiger Weise über die vom Bezirksverein empfohlenen Mindestsätze von 6 M. bzw. 7,50 M. hinausgegangen sind. Versprochen wurde auch ein Fall in der Druckerei H., aus der eine Einlegerin ohne Einhaltung der Kündigungsfrist in eine andere Firma gegangen ist, veranlaßt durch ein höheres Lohnangebot. Auf erfolgte Beschwerde wurde die Kollegin durch uns veranlaßt, wieder zu den früheren „Fleischböfen“ zurückzukehren, um die Kündigungszeit abzuarbeiten. Festgestellt wurde aber auch, daß der Faktor des betreffenden Geschäftes wiederholt den Arbeiterinnen erklärt hat, daß die Kündigungsfrist während der Dauer des Krieges aufgehoben sei. Veranlaßt werden derartige Fälle durch frühere Sünden der Prinzipale. In einer Druckerei arbeitet das Personal heute noch im Stundenlohn. Immer wieder, noch vor kurzer Frist, wurde unseren Kolleginnen gesagt bei der Einstellung, es ist Kriegszeit, die Kündigung ist aufgehoben. In einem Falle haben wir sogar am Gewerbegericht (das Tarifschiedsgericht war wegen des Krieges nicht zusammenzubringen auf Prinzipalsseite) Klageabweisung erteilt in einer Kontraktbruchklage, weil die Firma durch Anschlag im Geschäft für alle Beschäftigten die Kündigung aufgehoben hatte. Ohne vorherige Ankündigung hat man unsere Kolleginnen gezwungen, verkürzt zu arbeiten, wochenlang auszusetzen oder gleich entlassen. Trotzdem fand das Vorgehen der Einlegerin keine Entschuldigung und verlangen wir von unseren Mitgliebern strikte Innehaltung des Tarifvertrages. Wir erwarten jedoch, daß auch die Prinzipale einigen überflüssigen Herren „Oberrn“ bedeuten, daß die Bestimmungen für beide Teile bindend sind und nicht nur, wenn es gerade so paßt. Der Mangel an Einlegerinnen treibt merkwürdige Blüten; so hat sich bei einer Firma die Kontoristin schon bereit erklärt, „Kriegsdienste“ an der Maschine zu leisten. Schuld an dem Uwandern tragen die Unternehmer, denn

ausgerottet. Anscheinend will die Sage in dieser Darstellung den Wert des nützlichen Gebrauchszwecken dienenden Eisens zugleich mit seinen Gefahren, nämlich der mit der eisernen Waffe erworbenen Macht und deren Ausartungen, zeigen. Eine andere Sage berichtet, daß die Eisenerze des Berges Ida durch den Hirten Magnes entdeckt wurden, indem dieser, durch die Anziehungskraft des Erzes festgehalten, mit den eisernen Nägeln seiner Schube hängen blieb und so dem nach ihm benannten Magnetisenstein auf die Spur kam. Jedenfalls waren die Griechen schon ganz tüchtige Bergbauer, die ihre Stollen und Schächte ziemlich weit in die Erde hineintrieben. Freilich war die Herstellung des Metalls aus dem Erze selbst noch primitiv. Sie geschah in nahe dem Bergwerken gelegenen Gruben, die als Schmelzherde dienten. In diesen Gruben wurden die Erze, nachdem sie zuvor in einfacher Weise gewaschen, gepocht und geröstet waren, in die Schlut eines niedergebrannten Feuers geworfen und mit der vorhandenen Holzkohle bedeckt. Dann wurde die Kohle durch Anblasen mit primitiven Bälgen zu neuer Schlut entfacht. Durch dieses primitive Verfahren, genannt Rennarbeit, welches bei verschiedenen Naturvölkern Afriens und Asiens noch heute in derselben einfachen Weise geübt wird, erhielt man gewisse Mengen ziemlich reinen Eisens, welches schmiedbar war und als Rohmaterial für die weitere Verarbeitung diente. (Schluß folgt.)

wenn zur jetzigen Zeit eine Briefumschlagfabrik von uns eine tüchtige Fabrikdruckerin verlangt zu 12,50 Mk. und sage und schreibe 65 Pf. Feuerungszulage pro Woche, dann ist es kein Wunder, wenn die Kriegsindustrie lockt. Hunger tut weh. Auch die Umzugsformen mancher Herren Vorgesetzten lassen zu wünschen übrig. Ob der immerwährende Mangel an geschulten Hilfsarbeitern in einer hiesigen Zeitungsdruckerei behoben werden kann durch schlagende Beweise der gegenseitigen Kollegialität und des freundlichen Zusammenarbeitens, muß füglich bezweifelt werden und ist es kein Wunder, wenn immer wieder Neueingestellte so schnell wie möglich den Staub von den Pantoffeln schütteln. Den Kollegen aber kann nur die Organisation helfen und wird von selber durch den Anschluß eine gewisse Stabilität erzielt werden im Betrieb. Den Unternehmern wird es nur möglich sein, das Hilfspersonal in der Branche zu halten durch Gewährung auskömmlicher Löhne, wenn es auch einmal einige Mark über das leusche Minimum ist. Zum Schluß versprache die antwortenden Mitglieder, fleißig mitzuarbeiten bei der Gewinnung der uns noch Fernstehenden, damit, wenn wieder eine Bewegung ist, alles geschlossen und einmütig organisiert ist.

Hundschau.

Frauenarbeit im Baugewerbe. Ueber den Umfang der Frauenarbeit im Baugewerbe hat der Bauarbeiterverband im August dieses Jahres eine Erhebung veranstaltet, deren erste Ergebnisse jetzt im „Grundstein“ veröffentlicht werden. Von 835 Zweigvereinen des Verbandes haben sich 815 an der Erhebung beteiligt, aber nur 183 Zweigvereine haben Frauenarbeit auf Bauten ermittelt. In den in Betracht kommenden Orten ist jedoch die Frauenarbeit auf Bauten verhältnismäßig recht stark vertreten. Insgesamt waren 9441 Frauen beschäftigt, davon 4995 bei Hoch- und Tiefbauten und 5446 bei Erdarbeiten.

Interessant ist ein Vergleich der Zahl der beschäftigten Frauen mit den Mitgliederzahlen des Bauarbeiterverbandes. Zum Vergleich sind nur die Bauhilfsarbeiter und Träger und die Erdarbeiter herangezogen. Von 23.893 Bauhilfsarbeitern und Trägern, die am Schluß des zweiten Quartals organisiert waren, befanden sich 15.584 in Orten, in denen Frauen beschäftigt wurden, und zwar gab es hier 3995 Arbeiterinnen bei dieser Tätigkeit. Eine Zahl, die etwa einem Viertel der organisierten Arbeiter entspricht. Verhältnismäßig weit zahlreicher sind die Frauen bei Erdarbeiten beschäftigt. Der Bauarbeiterverband zählte unter seinen Mitgliedern insgesamt 1854 Erdarbeiter, davon 840 in den Orten mit Frauenarbeit, wo jedoch 5446, also mehr als das Sechsfache dieser Zahl, an weiblichen Erdarbeitern beschäftigt wurden. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die Frauenarbeit bei Bauten schon eine sehr beachtenswerte Ausdehnung erfahren hat. Dabei deuten manche Anzeichen darauf hin, daß sie in rascher Zunahme begriffen ist.

Der Feldzug gegen ausländische Arbeitskräfte in Frankreich. Der Haß der Franzosen gegen alles, was Deutsch heißt, treibt immer tollere Blüten. Man beschränkt sich nicht etwa darauf, die deutschen Produkte zu boykottieren und den Handelskrieg für die Friedenszeit vorzubereiten, auch deutsche und österreichisch-ungarische Arbeiter und Angestellte sollen in Zukunft in Frankreich keinen Platz mehr finden. Selbst gegen die Naturalisierten und gegen die Neutralen richtet sich die Verfolgungswut. In Paris hat sich jetzt eine „Ligue Nationale Française“ mit dem ausgesprochenen Zweck gebildet, „jeden Wirtschaftszweig Frankreichs vom deutschen Element zu reinigen“. Auch die Österreicher, die Naturalisierten deutscher Herkunft und die Neutralen sollen dieser Reinigung mit unterworfen werden. Eine andere Gründung, das „Internationale Bureau der antideutschen Vereinigungen“ hat die Aufgabe, eine regelmäßige Verbindung und ein Hand-in-Hand-arbeiten zwischen den verbündeten Ländern (England, Italien usw.) herzustellen, damit auch diese von allen deutschen Elementen befreit werden. So bestehen zurzeit schon analoge Vereinigungen in London, Genua sowie der Belgier in Holland und der Walonen Frankreichs. In Frankreich allein zählt man zurzeit bereits 23 verschiedene antideutsche-österreichische Gruppen.

Alle diese Vereinigungen verfolgen, wie bemerkt, den Zweck, schon jetzt und vor allem nach dem Kriege Deutsche, Österreicher, Ungaren, sowie auch Angehörige der neutralen Staaten in Frankreich zu irgendwelchen Stellungen nicht mehr zuzulassen. Besonders zahlreich waren in Frankreich bis zum Ausbruch des Krieges die deutschen und

österreichischen Hotelangestellten. Die Franzosen, die nur schwer eine fremde Sprache erlernen, eignen sich demzufolge auch wenig für den Hoteldienst und so hatten die Deutschen, Österreicher und Schweizer die besten Stellungen in Paris und namentlich auch an der Riviera besetzt. Das soll nach den Wünschen der französischen Hoteliers in Zukunft anders werden. Die „National Federation der Hoteliers Frankreichs“ hat Hotelfachschulen gegründet, um geeigneten Nachwuchs heranzubilden. Arbeitsnachweise sind eingerichtet worden, die den Auftrag haben, nur geborene Franzosen in Stellung zu bringen. Bis genügend Franzosen ausgebildet sind, sollen nach dem Vorschlag eines Hoteldirektors, den dieser im „Deubre“ macht, die USA-Länder (natürlich nur die der neutralen Staaten) noch geduldet werden, sie sind aber zu einer starken Besteuerung heranzuziehen, wie das auch in der Schweiz und in Deutschland geschehe. (?)

Nach all den Vorbereitungen, die in Frankreich zur Bekämpfung der Deutschen getroffen werden, dürfte es nach Friedensschluß für deutsche und österreichische Arbeiter und Angestellte wenig rasant sein, die französische Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Ob die Franzosen, denen der Krieg so fürchterliche Opfer an Menschenmaterial auferlegt, auf die Dauer in stande sein werden, Industrieprodukte aus Deutschland und auch ausländische Arbeiter aus ihren Unternehmungen fernzuhalten, ist freilich eine andere Frage.

Genossenschaftliches Unterrichtswesen. In dem soeben begonnenen Wintersemester 1916/17 wird an zahlreichen deutschen Hochschulen, trotz des vielfach eingeschränkten Betriebs, eine Reihe von Vorlesungen über das Genossenschaftswesen gehalten. Diese Tatsache zeugt am besten dafür, welche Wichtigkeit man dem Genossenschaftswesen auf wissenschaftlicher Seite heute beimißt. So sind in den Hochschulverzeichnissen für das kommende Semester folgende Vorlesungen und Übungen angefaßt:

An der Berliner Universität liest Professor Walder über „Genossenschaftsrecht“, und an der Frankfurter Professor Philipp Stein über „Theorie und Praxis des Genossenschaftswesens“. In Halle gibt Professor Wiedenfeld eine „Einführung in das Genossenschaftswesen“, und Professor Krüger behandelt „Das gewerbliche Genossenschaftswesen unter Berücksichtigung der Kriegserfahrungen“, in Königsberg hält Professor Seemann „Übungen in ländlichem Genossenschaftswesen“, und in München liest Professor Leonhard über „Agrarpolitik und Genossenschaftswesen“. An der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin liest Professor Fost über „Geschichte, Aufbau und Stand des Genossenschaftswesens“ sowie über „Die Verwaltung der Genossenschaft, ihre Verbände und ihre Revisionsrichtungen“, Professor Sez gibt eine „Praktische Einführung in das Genossenschaftsrecht“ und in Bonn-Poppelsdorf behandelt Professor Schumacher das „Genossenschaftsrecht“. An der Berliner Handelshochschule liest Dr. Krüger über „Das deutsche Genossenschaftswesen unter dem Einfluß des Krieges“, verbunden mit genossenschaftlichen Übungen. Das Thema „Genossenschaftswesen“ behandeln in Köln Professor Schmittmann und Professor Wagnerski, und in Mannheim Professor Mayr. Die Mannheimer

Handelshochschule schenkt dem Genossenschaftswesen besondere Beachtung. Hier liest seit Jahren Dipl.-Ingenieur und Mathematiker Dr. Eustach Mayr über die verschiedensten Gebiete des Genossenschaftswesens. Wie aus dem Jahresbericht für das Studienjahr 1915/16 hervorgeht, entwickelt sich an der Handelshochschule in Mannheim ein großzügig gedachtes Seminar für Genossenschaftswesen, in dem in recht vielseitiger und gründlicher Weise das weite Genossenschaftsgebiet bearbeitet wird. Dieses Seminar hat bereits in Kreisen der Praktiker vielfach Beachtung gefunden. Mehr und mehr wird es mit eigenen Forschungsmitteln ausgestattet. Neben Herrn Dr. Mayr wird Herr Dr. Karl Bittel als Assistent dabeifft wirken. Zu den Vorlesungen haben auch Nichtstudierende Zutritt.

Schwindelhafte Schädigung der Volksfürsorge versuchen einzelne Agenten privater Versicherungsgesellschaften immer wieder, um ihre eigenen Provisionen zu steigern.

Die Volksfürsorge hat trotz der schweren Kriegszeit, die sie nach kaum einjährigem Betrieb überraschten, erfreuliche Fortschritte gemacht. Entgegen sämtlichen üblen Nachreden war sie in der Lage, allen ihren Verpflichtungen gegenüber den Versicherten nachzukommen, und es gelang ihr auch, in immer weiteren Kreisen Vertrauen zu erwecken und dieses Vertrauen zu rechtfertigen.

Von Gewinn gier getriebene Agenten kapitalistischer Versicherungsgesellschaften haben bisher nichts unversucht gelassen, das der Volksfürsorge entgegengebrachte Vertrauen zu erschüttern. Der neueste Trick auf diesem Gebiete besteht, nach einem Berichte der „Schwäbischen Tagwacht“, darin, daß Agenten der Versicherungsgesellschaft „Sbuna“ den Versicherungsmitgliedern erklären, die Volksfürsorge bestände nicht mehr, sondern wäre seit etwa sechs Monaten mit der „Sbuna“ vereinigt! Diese Erklärung wird wider besseres Wissen abgegeben und erfolgt, um die der Volksfürsorge ausgedachten Neuversicherungen unter Vorpiegelung falscher Tatsachen der „Sbuna“ auszuführen. Festzustellen ist, daß die Volksfürsorge nicht nur weiterbesteht, sondern sich — jedenfalls zum Teilweisen Versicherungskapitalistischer Gesellschaften — gütlich weiterentwickelt.

Diese Art der Konkurrenz ist von der „Sbuna“ ganz besonders verwerflich, denn bei Vergleichung der Prospekte der beiden Versicherungsgesellschaften zeigt sich, daß bei gleichwertiger Prämienleistung die Versicherungssummen bei der Volksfürsorge stets höher sind als bei der „Sbuna“. Wer deshalb Versicherungen zu den denkbar günstigsten Bedingungen abschließen will, wende sich nur an die Volksfürsorge.

Eingegangene Druckschriften.

„Arbeiter-Jugend.“ Die soeben erschienene Nr. 24 des achten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Neues Leben blüht aus den Ruinen! — Kriegsgedächtnis eines Dabheimgebliebenen. Von E. Lessen. — Aus kampftrüber Zeit. — Die Kontinentalperle. Von Ernst Däumig. — Neues von der Polarforschung. (Mit Abbildungen.) — Im Herbst. Gedicht von Max Barthel. — Das Kriegshind. Von F. Müller. — Die österreichische Jugendorganisation während des Krieges. — Aus der Jugendbewegung.

Ortsverwaltung Berlin.

Weihnachts-Unterstützung!

Alle Familien derjenigen Mitglieder unseres Verbandes, deren Ernährer bis zum 1. Dezember 1916 zum Seeresdienst eingezogen sind, und mindestens 26 Wochenbeiträge an unsere Organisation geleistet haben, erhalten eine Weihnachtsunterstützung von 10 Mark. Die Auszahlung erfolgt für die Namen mit den Anfangsbuchstaben:

- A-G** am Dienstag, den 12. Dezember,
- H-L** am Mittwoch, den 13. Dezember,
- M-R** am Donnerstag, den 14. Dezember,
- S-Z** am Freitag, den 15. Dezember,

vormittags von 10–1 Uhr an der Ortskasse, Alte Jakobstraße 5.

Die Auszahlung erfolgt nur bei Vorlegen eines Ausweises über den Bezug von Kriegsunterstützung (Quittungsbogen usw.).

Wir erluchen unsere Vertrauensleute und in Arbeit stehenden Mitglieder, die Familien unserer eingezogenen Kollegen hierauf aufmerksam zu machen. Spätere Reklamationen können nicht berücksichtigt werden.

Der Ortsvorstand.